DSFo.de
Deutsches Schriftstellerforum

Weichen

.

Weichen

„Hör auf damit, komm schon.“ Die Worte klatschten, ein nasser Lappen, hingeworfen als Aufforderung, den Staub wieder zu entfernen, den sie aufgewirbelt hatte und der sich über seine Stimmung legte, wo es doch beschlossene Sache war, den Abend und das Wochenende zu genießen; er mit seiner bescheuerten Freiheit, von Freitag Abend bis Sonntag, Mitternacht.
Sie bereute weder, was sie gesagt, noch, wie sie es gesagt hatte: „Ich will nicht mitkommen, ich schulde denen nichts. Es sind deine Freunde.“ Abfällig, der Ton. Wo war die kleine Frau geblieben, die ihn bewundernd angesehen, ihm jeden Gefallen getan, hatte sie je Lust darauf, ihn lachen zu hören? Dieses röhrende Lachen, das ihr heute Ekel verursachte. Sie hat immer Spaß mit ihm haben können, er lässt seine Frau nicht zu Hause herum sitzen.
„Meine Freunde? Sind dir nicht gut genug, ja? Ihr könnt euch ja unter Frauen das Maul zerreißen, wenn es euch passt!“

Der Mann auf der Brücke und sein Lachen, als die Tasche zum zweiten Mal von ihrer Schulter geglitten war, sie musste ja auch auf den Blumenstrauß achtgeben und die Mappe mit den Zeichnungen unter dem Arm geklemmt tragen.
„Was ist denn da alles drin, du schleppst dein ganzes Leben mit dir herum, wie?“ Einen Rucksack brauchte sie, aber ihr Mann, hier in der Küche, lachte sie aus, sie könne sich am Montag ihren Rucksack kaufen; später vor dem Bildschirm geiferte er, sie ging aus dem Zimmer. In der Nacht kam er zu ihr, inspiriert.
„So ist es gut, das gefällt dir, ja?“ Er ächzte bei jedem Stoß. „Sag, dass es gut ist, wie ich's dir besorge, sag es! Mach schon!“
Nichts war mehr gut, ihren Schmerz verkaufte sie als Lust, es ging schnell zu Ende.
„Musst du mitten in der Nacht noch duschen?“ Heiß prasselte das Wasser auf Gesicht und Brüste, der Blick des Mannes, der ihr die Tasche so umgehängt hatte, dass der Riemen zur Schärpe wurde, selbstverständlich, als vertraute Geste, und ein wundervolles Lachen. Die Schienen unter der Brücke. Der Zug im Abfahren, das Vibrieren in den Beinen. Jetzt weinte sie ins Prasseln.
Ob sie sie etwa noch lesen wolle? „Mach das Licht aus, wir müssen früh raus! Und du kommst mit. Die Frauen kommen alle.“
Sie entzifferte, was im Dunkeln wartete.

Ich lese Blut leer sind alle Seiten hadern meiner Worte wegen der zu Brei geschlagenen Stunden lange vorbei schon Tiefe so tief dringst du nicht Wollen wird zu keiner Explosion im nie geordneten Rückzug Fahrt aufnehmen Flucht aus eigener Kraft nimm Weite er bricht Herzklopfen herein sage ich wende das Blatt wird zu meinem Ein und wieder rasend ungeliebt besiegte Wut besudelt Wände weiß tausende nicht voll endet hier Angst vor Schmerz Alles starr und eisern sehe ich Grobheit so filigran sie auch schien diese Brücke bebte mir in die Beine Summen als der Zug Geschwindigkeit aufnahm wer wartete auf ihn die nächste Seite lese ich nicht kein Wort will zum anderen Schlaf ordnet nichts morgen neue Sätze weichen altem Lachen

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Weichen

Knochen splittern. Bald.

Ein Kind schaute mich aus ihr an, ein gewarntes Kind. Dieser Blick, misstrauisch dem Fremden gegenüber. Aber Erstaunen, als ich ihr die Tasche über hängte, dann Neugier, Blinzeln im kalten Wind, die Frau zog den Kopf ein, ließ ihren Arm unter dem Riemen durch schlüpfen, ich wollte den Blumenstrauß schon übernehmen, aber sie hielt ihn fest in der rechten Hand. Danke für die Blumen, hätte ich sagen wollen, die Fremde zum Lachen bringen. Dann war der Zug schon weit, ich sah hinterher; Erleichterung über den raschen Abschied herrschte in mir vor, aber da war auch ein Bedauern. Vielleicht weinte, bebte sie jetzt, in ihren Sitz gekauert. Es gab keine Leichtigkeit mehr, immer schwerer fiel ihr das Lächeln in meiner Gegenwart.

Ich wandte mich um. Die schwer bepackte, kleine Frau war weiter gegangen, aber dann leuchteten die Blüten im Strauß, als sie stehen blieb und hinunter sah, ein weiterer Zug fuhr im Nachbargleis unter der Brücke hindurch, langsamer, ich konnte die Wagons zählen, die Frau starrte hinunter, der Strauß neigte sich, als würde sie ihn gleich los lassen wollen. Ich sah mich noch einmal um, bevor ich die Treppe erreichte, aber sie war verschwunden. Der Zug wechselte über Weichen in die Fahrtstrecke. Die Brücke summte nicht mehr. Der Abschlusswagen entfernte sich, eine Lokomotive, willenlos nach rückwärts mitgezogen, ein Anhängsel. Der Nachmittag ging in Grautönen, abends wurde es bunter, Lichtfarben täuschten tanzendes Leben vor, den Weg zurück zu meiner Wohnung ging ich langsam.
In der Nacht klingelte das Telefon.
„Ich bin zu Hause. Er schläft. Ich gehe fort, schon im Zug wusste ich es, ich habe geweint, hier kann ich nicht bleiben.“ Darauf gab es nur eine mögliche Antwort.
„Du weißt, dass du immer wieder fort gehen wirst, dass wir uns bald wiedersehen. Ruh dich aus.“ Schluchzen.
„Ausruhen? Wie geht Ausruhen, wenn ich immer nur an dich denke?“ Nicht zu mir, fort von ihm wünschte sie sich. Doch was wusste ich von ihrer Liebe? Ich spielte weiter.
„Ich liebe dich. Ich werde immer da sein, jedes Mal, wenn du zurückkommst.“ Irgendwann hatte das ja gestimmt, ich konnte über meiner Lüge nicht einschlafen, sie brannte auf der Zunge, in meinem Kopf. Lesen half nicht, der vergangene Tag kroch zwischen den Zeilen hervor.

Ich lese Blut leer sind alle Seiten hadern meiner Worte wegen der zu Brei geschlagenen Jahre lange vorbei schon Tiefe so tief dringt kein Wollen wird Störfaktor beim geordneten Rückzug Fahrt aufnehmen Flucht aus eigener Kraft nimm Weite ich brach Herzklopfen herein sagtest du wende das Blatt wird zu deinem Ein und wieder rasend entliebt besiegte Wut besudelte Wände weiß tausende nicht voll endet hier Angst vor Schmerz Alles starr und eisern siehst du Grobheit so filigran sie auch schien diese Brücke bebte uns in die Beine Summen als der Zug Geschwindigkeit aufnahm wer wartet auf dich auf der nächsten Seite lese ich jedes Wort will zum anderen Schlaf ordnet Morgen neue Sätze weichen neuem Lachen meine Knochen splittern nicht.

„Ich dachte, du freust dich bestimmt über Blumen, wenn du herein kommst.“ Sein Lauern auf ihre Antwort.
„Ich habe sie erst heute Morgen bemerkt. Ein hübsches Arrangement, danke.“ Sie wandte sich zur Tür, er schnitt ihr den Weg ab, blieb neben der Kellertür stehen.
„Wo willst du jetzt hin? Wir wollten heute Ordnung machen!“ Ein Prellbock, sie würde nicht ausweichen können.
„Lass mich vorbei! Es dauert nicht lange, ich muss nur zum Postamt.“ Der letzte Brief. Dann wäre es überstanden.
Er rührte sich nicht. „Du gehst nirgendwo hin. Heute bleibst du hier.“ Er ballte die Fäuste. Sein Hals. Sie starrte

Weichen

auf die roten Flecken.
„Geh zur Seite. Mach dich nicht lächerlich."
Er brüllte Unverständliches, Wut gurgelte. Sein Arm schnellte hoch, sie zuckte zurück. Aus einer Drehung zur Seite hieb er mit aller Kraft ins Türblatt, durchschlug das Furnier, riss die Faust wieder aus dem Loch, krümmte sich und Blut tränkte den Hemdsärmel, als er die Hand unter dem linken Arm barg.
Im Warteraum der Notaufnahme holte sie ein Buch aus ihrem Beutel. Der Brief? Samstag, Montag - es war nicht mehr wichtig.

Ich lese Blut leer sind alle Seiten hadern deiner Worte wegen des zu Brei geschlagenen Lebens lange vorbei Tiefe so tief mein Wollen wird zu keiner Explosion führen Rückfahrt aufnehmen Flucht gibt Kraft nimm Weite gib Herzklopfen zurück sage ich zerreiße das Blatt wird zu meinem Ein und wieder ungeliebt werde ich Wände besudeln tausende ohne Angst vor Schmerz Alles starr und eiserne Grobheit so filigran sie auch schien diese Brücke über mir Grenze Schlagbaum Beben der Zug gewann an Geschwindigkeit wer verlor die nächste Seite lese ich nicht kein Wort mehr findet zum anderen Wachen ordnet nichts morgen neue Enden alter Sätze harte Worte zwingen mich in meine weichen Knie.

.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).